

EINÜBUNG UND WEISUNG

Trinitarische Formeln im hl. Meßopfer

Eine Meditation

Von Dr. Bernhard Martin, Kassel-Wilhelmshöhe

Die Liturgie des heiligen Meßopfers enthält eine Reihe von Gebetstexten, in denen sich der Priester und mit ihm das Volk unmittelbar und ausdrücklich dem Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit zuwendet. Man denke etwa an das Gloria oder die regelmäßig wiederkehrenden Gebetsschlüsse. Aus dieser Reihe heben sich drei Formeln heraus, die zu den klassischen Gebetstexten trinitarischer Frömmigkeit gehören, nämlich: „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“, „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum“ und „Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus Sanctus“. In diesen drei Formeln ist in ganz verschiedener Weise von der Beziehung des gläubigen Menschen zum dreifaltigen Gott die Rede und nicht nur in ganz verschiedener Weise, sondern in den drei Grundarten, die es überhaupt nur geben kann, die nicht zu ergänzen sind und die eben also einen Organismus darstellen. Über sie nachzusinnen, in sie hineinzusinnen und, wenn es möglich ist, durch sie hindurchzusinnen, kann überaus fruchtbar sein. Daher mag im Folgenden einiges dazu gesagt werden, womit man den Anfang machen kann. Wenn diesem oder jenem sich alsbald anderes dazu oder stattdessen einstellt, umso besser! Offenbar handelt es sich um ein ins Unendliche weisendes Thema, und es ist bei allem, was Gott betrifft, gut, der Legende zu gedenken, die vom hl. Augustinus berichtet, ein Kind oder ein Engel habe ihm gesagt: „Leichter kann ich mit einer Muschel das Meer ausschöpfen, als du mit deinem Geist die göttliche Dreifaltigkeit ergründen“.

Um Ergründen, um ein Nachsinnen über die Geheimnisse der drei göttlichen Personen, um dogmatische Wahrheiten oder Erkenntnisse soll es sich hier nicht handeln. Wir gehen aus von der Tatsache,

daß Gott der Schöpfer, der Mensch hingegen Geschöpf ist, daß Gott den Menschen als Person geschaffen hat, daß infolgedessen zwischen Mensch und Gott ein Ich-Du-Verhältnis bestehen kann und auf Grund unserer Gotteskindschaft wirklich besteht, daß sowohl der Mensch Gott ansprechen kann wie auch und erst recht Gott den Menschen. Da über das Innere der Allerheiligsten Dreifaltigkeit durch den Menschen originaliter nichts auszusagen ist (Niemand hat „Gott je gesehen“; wir wissen von Gott nur durch seine Offenbarung, durch seine freie Selbsterschließung), kommt hier nur in Betracht: 1. das menschliche Innere, 2. die Hinwendung des Menschen zu Gott und 3. die Hinwendung Gottes zum Menschen. Und von dieser Dreiheit handeln die angeführten Formeln. Niemand wird eine vierte nennen oder erfinden können, die nicht wesentlich in eine der genannten aufginge. Betrachten wir sie zunächst jeweils für sich!

1. „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“: Diese Formel kann man zwar einen Segensspruch nennen, weshalb sie ja auch von dem Zeichen des Kreuzes begleitet ist — wir beginnen die hl. Handlung in der Kraft, die uns durch das Kreuz des Herrn vom dreieinigen Gott zukommt —; im ganzen und ver-glichen mit anderen Gebeten der hl. Messe, erscheint sie jedoch nicht so sehr als Gebet, sondern als Gelöbnis, nicht so sehr als Anrede, sondern als Besinnung, nicht so sehr als Bitte, sondern als Entschluß. Wer diese Formel mit Bewußtsein spricht, will idealiter und der Intention nach seines eigenen Wesensgrundes inne werden, seines göttlichen Ursprunges und seines göttlichen Zieles. Der Mensch ist nach Gottes Bild erschaffen; sein Wesen ist, trotz Sündenfall und Erbsünde, der unmittelbaren Gottesbeziehung fähig; er trägt etwas in sich, was die Sündigkeit, das

Gesondert- oder Getrenntsein, zu durchschauen und zu verabscheuen vermag. Das ist der Wesensteil in ihm, der allein sagen kann: „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“. Dieser Wesensteil oder dieser Wesensgrund wird in der Formel aufgerufen; zu ihm wollen wir uns kennen, aus ihm heraus am hl. Meßopfer teilnehmen.

Der Mensch spricht sich hier, gewiß auch, aber nicht nur bittend, unfäßlicher Weise, gnadenhafterweise rechtmäßige Teilhaberschaft am Leben der heiligsten Dreifaltigkeit zu, wahrlich ein kühnes Beginnen und erst möglich geworden durch das Geheimnis der Menschwerdung und des Kreuzes. Und was ist das Wesen dieses Lebens? Hierüber kann auf Grund der göttlichen Offenbarung vieles ausgesagt werden, und jedem wird alsbald der Satz aus dem 1. Johannesbrief einfallen „Gott ist Liebe“. Da aber die zur Rede stehende Formel genau genommen vom „Namen“ des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes spricht, liegt es hier näher, an die Nennung des göttlichen Namens zu denken, den Gott sich in einer Alttestamentlichen Offenbarung selbst gegeben hat mit den Worten „Ich bin der Ich bin“. Das ICH, das schlechthin seiende Ich, ist der göttliche Urname, und wer sich in sein Geheimnis versenkt, wird gewahr, daß er als Bezeichnung des Wesens Gottes noch grundlegender ist als das Wort Liebe, obwohl ganz gewiß das dreifache göttliche Ich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Liebe ist.

Diesen Namen Gottes (nicht im nominalistischen, sondern im realistischen Sinn), also das ewige Ich, ruft der Mensch in sich selber auf, wenn er spricht: „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“.

Er weiß, daß der dreifaltige Gott auf dem Grund seiner Seele wohnt und sich ihm liebend mitteilt. Durch diese Verbundenheit, dieses Einssein mit Gott in der Liebe ist der personale Grund seiner Seele vergöttlicht worden: „Wir heißen Kinder Gottes und sind es auch“ (1 Joh 3. 1). Sein eigentlicher und vor Gott allein gültiger Name ist fortan „Sohn Gottes“. In diesem Namen und nur in ihm will er nun, zu Beginn des hl. Opfers, vor Gott hintreten. Nicht ohne Grund tut er das

ganz ausdrücklich und betont. Wir tragen ja nicht nur den Namen Gottes in uns; es gibt nicht nur das von Gottes Liebe durchwaltete Ich, sondern, meist sogar vorherrschend, ein ganz anderes, irdisches, im Schatten der Erbsünde stehendes, niederes, selbstisches, das zwar und gerade immerfort „Ich“ sagt, aber ohne ewiges Recht und sogar zum ewigen Verderben. Von ihm wollen wir uns gleich zu Anfang des hl. Meßopfers distanzieren, und ohne diese Distanzierung können wir das hl. Opfer niemals recht begehen. — Aber es liegt in dem Wesen der ersten Formel noch etwas anderes Wichtiges:

Die Formel handelt nämlich vom Ich auch im Gegensatz zu jeden unberechtigten und undurchschauten „Wir“. Wohl können, wir“ Gott loben, Ihm danken, Ihn bitten, Ihm dienen, aber nicht als naturhaft- und blutgebundene „Wir“, sondern nur als Gemeinschaft von solchen, die das Gebot befolgen (oder wenigstens anerkennen): „Wer nicht verläßt Vater, Mutter usw., der kann nicht mein Jünger sein“. Anders gesagt: nur als Einzelnener kann man im strengen Sinn des Wortes vor Gott treten, nur — „in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“.

Dies und anderes liegt in der zur Rede stehenden Formel als Mahnung, Verheißung und Kraft. Die Formel ist von abgründiger Herrlichkeit und Wirkkraft, aber sie steht nur zur Verfügung, und jeder Einzelne kann sie nur selbst handhaben. Das aber bedeutet: er muß sie erschließen und mit ihr umgehen lernen. Dazu ist die Stunde des hl. Meßopfers selbst kaum geeignet; denn in ihr kommt es, wenn man so sagen darf: auf den Fluß oder den Gang oder die Wirksamkeit des Ganzen an. Mit der Formel (mit dieser und mit anderen) muß man in Ruhe und im besonderen umgehen; man kann in ihr, mit ihr, durch sie beten, und in dem gleichen Maße, in dem das gelingt oder gegeben wird, wird auch die sozusagen subjektiv-aktuelle Kraft wachsen, die man ihr jeweils im Gang des Ganzen des hl. Meßopfers zu geben vermag. Ein Keim wird zum Wachsen gebracht, ein Schlummerndes zum Erwachen, ein Potentielles zur Aktualität. Es ist ähnlich wie bei einem Künstler, der die „Brillanz“, also das Gelingen eines

Konzertes der Tatsache verdankt, daß er die Einzelstellen genügend vorgeübt hat, direkt oder indirekt an die hundert- oder tausendmal. Auch wer den Wortinhalt kennt und bejaht, kann sich stets tiefere Schichten der Wirksamkeit erschließen, durch Übung, durch Konzentration, durch meditativen Umgang. Das gilt für Anfänger, Fortgeschrittene und Gereifte. Die menschliche Seele ist unauslotbar, und erst recht kennt die göttliche Gnade keine Schranken.

2. Wer aber seines göttlichen Grundes inne geworden ist, wer sich von allem Widergöttlichen in sich gelöst hat, wer also in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti und aus diesem Namen heraus, so gut er es vermag, lebt, der ist eines persönlichen Austausches mit Gott fähig geworden, der vermag mit Gott zu sprechen, ihn anzurufen, so daß sein Ruf das Ohr und das Herz Gottes auch wirklich erreicht. So folgt im Verlaufe des hl. Meßopfers der ersten Formel sehr bald die zweite: „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum“. Bin ich meiner wahren, durch die Gnade wiederhergestellten und vollendeten Menschlichkeit inne geworden, so bin ich auch erstlich in keiner Grundtäuschung mehr über meine falsche, weil sündige („Confiteor“...), außerdem aber habe ich verstanden, daß ich sie (soweit überhaupt vorhanden) nicht mir selbst verdanke und auch nicht meiner selbst wegen besitze, daß ich sie vielmehr Gott zu danken habe und im Grunde um Selnawillen in mir trage: „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto!“ — „Gloria“ nun ist ein sehr allgemeiner Ausdruck, er enthält den Tenor alles dessen, was der Mensch Gott entgegenzubringen hat, er kann alles bezeichnen, was hier in Betracht kommt. Ohne „Gloria“ kein echtes Loben, kein echtes Bitten, kein echtes Danken, kein echtes Opfern, nichts. „Gloria in excelsis Deo!“: in allgemeiner Form die vorbehaltlose Rühmung, Unterordnung und Bereitschaft!

Diese aufzubringen, dazu ist nun weniger Besinnung als vielmehr Tun vonnöten. Die Besinnung liegt wesentlich bei dem „in nomine“. Darum bereitet auch

die erste Formel auf die zweite lebendig vor, und je besser man die erste ergründen oder, noch besser: durchbluten kann, desto selbstverständlicher und kräftiger stellt sich das „Gloria Patri...“ ein. Denn was will der Mensch, der den göttlichen Namen in sich gewahr ward, Besseres oder auch nur anderes tun als sich an der „Gloria Dei“ beteiligen?

„In nomine Patris...“ nun ist gewissermaßen zeitlos oder überzeitlich. „Ich bin der Ich bin“, lautet das göttliche Wort, „wie Du warst vor aller Zeit, so bleibst Du in Ewigkeit“ singen wir, und Menschen aller Zeiten, wofern sie überhaupt darin eintauchen, tauchen in das Gleiche ein. Der Fortgang der zweiten Formel (im Gegensatz übrigens nicht nur zu der ersten, sondern auch zu der dritten) weckt nicht nur ein „ewiges“, nicht nur ein übergeschichtliches, sondern ein geschichtliches Bewußtsein: sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Der also Betende (die zweite Formel ist offenbar Gebetsformel, und zwar in ganz strengem Sinn auch im Gegensatz zu I und II, denn der Priester bittet nur menschlich als Diener der Kirche um den Segen, erteilt ihn aber an Christi Statt), stellt sich sowohl in die größten übergeschichtlichen Zusammenhänge (vom „principium“ bis in die „saecula saeculorum“), wie auch in die geschichtliche Reihe derer, die seit ehedem, heute (nunc) und in alle Zukunft Gott loben und preisen. Diese bewußte und vollzogene Gemeinschaft mit allen, die in das „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto!“ einstimmen, ist einerseits Folge der vorangegangenen Einzelbesinnung, andererseits und wiederum der Besinnung zugänglich und durch Besinnung zu vertiefen. Wie verschieden tief begreifen wir, was die communio Sanctorum in Wirklichkeit ist, und wie verschieden lebendig stehen wir in ihr! Nun, die Einübung des Gloria Patri... ist einer der Wege, die hier zu stärkerem, begnadeterem Leben führen können.

3. Sind wir zunächst unserer wahren Gottesbeziehung inne geworden und haben wir uns dann Gott zugewendet, so dürfen wir auch die Zuwendung Gottes an uns erwarten, erbitten und erfahren. Von dieser ist in der dritten Formel die

Rede: „*Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus Sanctus!*“ Diese Worte werden nur durch den Priester, nicht von Laien gesprochen und sind insofern, wie auch der göttliche Segen selbst, nur entgegenzunehmen. Dennoch ist der ihn Entgegennehmende nicht sein passives Objekt, sondern sein aktiver Empfänger, und wie wir bei dem Betreten des Kultraumes sagen dürfen, ja sagen sollen: „Es segne mich der allmächtige Gott!“, so nun auch hier. Die Empfänglichkeit für den göttlichen Segen ist dem Menschen zwar von vornherein gegeben, aber, wie alles im menschlichen Bereich, zunächst nur als Anlage; sie bedarf somit wiederum der Übung, und diese liegt wesentlich auf dem Felde der Besinnung. „Mache ein Organ aus dir!“, so hat Goethe einmal geraten, und kann man eines Höheren Organ werden als des *Deus omnipotens*? Gesegnet-Werden aber bedeutet im Grunde nichts anderes als ein Organ Gottes werden. Soweit wir solche Organe werden, sind wir der Macht der Sünde entrissen und haben teil an dem Reich, um dessen Kommen wir immer wieder bitten. Ein solches Organ muß aber doch jeder selbst aus sich zu machen suchen. Von dem durch den Priester erteilten Segen geht gewissermaßen nur ein allgemeiner Strom aus und wie viel oder was davon den Einzelnen erreicht, hängt von diesem ab. Es ist ähnlich wie bei den Sakramenten. Obwohl diese *ex opere operato* wirken, wirken sie für den Einzelnen und in ihm doch entsprechend seiner Disposition. Darum müssen wir an unserer Empfänglichkeit arbeiten.

Dieses geschieht, von anderem abgesehen, wesentlich dadurch, daß wir das mit der zweiten Formel Aufgerufene leisten. Gott ist im Gang des hl. Meßopfers der Antwortende, mit der Tat Antwortende, und der göttliche Segen ist die Antwort auf das Gott entgegengebrachte „*Gloria Patri* ...!“ Gesegnet ist nicht der, dem es nach irdischem Anblick oder Ermessen „gut geht“, sondern der, der aktiv und passiv in dem „Dein Wille geschehe!“ lebt, also der, der das „*Gloria Patri*“ „*semper et ubique*“ in sich trägt. Des göttlichen Segens werden wir in dem Maße teilhaftig, als wir in Opfergesin-

nung tätig leben, als wir gesinnt sind, „wie Jesus Christus es war“. Es ist klar und kann jederzeit erfahren werden, daß persönliche Gesinnung und Kraft durch priesterlichen Segen nicht gebildet, sondern bestätigt, belohnt oder gestärkt wird. Die menschliche Selbstverantwortung kann im christlichen Gottesdienst niemals ausgeschaltet werden.

In der Empfänglichkeit für den göttlichen Segen aber, in der Bereitschaft, „Organ“ Gottes zu werden, und in deren Steigerung liegt zugleich eine Kräftigung dazu, den göttlichen Namen in uns zu gewahren und uns zu ihm zu bekennen. Was in der dritten Formel aufgerufen wird, ist nicht nur Frucht dessen, was die zweite aufruft und vermitteln kann, sondern wiederum Vorbereitung für den Umgang mit der ersten. Die drei Dreifaltigkeitsformeln des hl. Meßopfers stehen somit, geistig in sich und zunächst ohne Bezug auf das hl. Meßopfer gesehen, nicht in einer geraden Linie, die von einem gegebenen Punkte aus ins Unendliche führte, sondern in einer Kreislinie, die auch eine unendliche, aber gewissermaßen eine organischere ist. Das hl. Meßopfer birgt viele, sicherlich auch viele noch nie bemerkte Geheimnisse; eines von diesen Geheimnissen dürfte das hier besprochene sein. Denn kein einzelner Mensch hat absichtlich diese, wenn es so genannt werden darf: trinitarische Kreisfigur in den Wortmantel des hl. Meßopfers hineingelegt, sie ist aber darinnen. Was Inspiration eigentlich oder wesentlich ist, das kann man an Tatsachen wie der zur Rede stehenden bis zu einem gewissen Grade erkennen. Doch mag in diesem Zusammenhang nicht einerlei sein, wie sich die besprochenen Formeln in den Gang des hl. Meßopfers selbst hineinstellen.

Die zweite Formel setzt (alles immer nur bis zu einem gewissen Grade!) die erste, die dritte die zweite, die erste aber die dritte voraus; das Bild des Kreises ist für ihre Dreiheit exakt. Das einzelne heilige Meßopfer aber hat einen Beginn, also einen Fortgang, ist also linear im Sinne der Geraden, nicht der Kurve. Und doch fällt auf das ganze hl. Meßopfer von hier aus ein hochbedeutungsvolles Licht. In Wirklichkeit nämlich beginnt auch das hl. Meßopfer nicht im

Nichts, sondern steht im Fortgang der früher vollzogenen anderen. Nur in der endlichen Welt erscheinen Kreis und Gerade unvereinbar, in der unendlichen sind sie identisch: die Mathematiker definieren die unendliche Kreislinie als unendliche Gerade und die unendliche Gerade als unendlichen Kreis. Das einzelne Meßopfer ist Element eines unendlichen Geschehens, unendlich freilich nicht von Anbeginn der Welt, sondern seit dem Kreuzestod Christi, seitdem überhaupt das Unendliche oder der Unendliche in die endliche Welt einbrach. Wir dürfen uns somit am Anfang des einzelnen hl. Meßopfers im Fortgang eines oder des unendlichen Heilsgeschehens fühlen und wissen, und es macht ja auch jeder Einzelne die Erfahrung, daß er das „In

nomine Patris...“ um so wirksamer spricht, je wirksamer ihn die „Benedictio“ Gottes zuvor erreicht hat. Das Rad des Heils ist nicht von Menschen in Bewegung gesetzt worden, sondern von Gott. Wir aber müssen und können es immer besser handhaben lernen, und es folgt der Besinnung der Dienst, dem Dienst die Begnadung und der Begnadung die Besinnung „in saeculorum saecula“. Wie sich aber die besprochenen trinitarischen Formeln zu dem übrigen, wenn man so sagen darf: Inhalt des hl. Meßopfers verhalten und welche seiner Wort- und Gebetsgruppen jeweils in einer der drei Formeln ihren Tenor haben, das sei der Erkenntnis des Einzelnen überlassen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung, **Echter-Bibel**. Das Alte Testament, herausgegeben von F. Nötscher. 1. Lieferung: Die Psalmen von F. Nötscher, 292 S., 1947, DM 7.80. 2. Lieferung: Jeremias, Klagelieder von F. Nötscher, 176 und 24 S., 1947, DM 6.20. 3. Lieferung: Das erste und zweite Buch der Makkabäer von D. Schötz, 112 S., 1948, DM 4.60. 4. Lieferung: Zwölfprophetenbuch, Kohelet von F. Nötscher, 188 und 34 S., 1948, DM 6.60. 5. Lieferung: Isaias von J. Ziegler, 192 S., 1948, DM 6.—. 6. Lieferung: Ezechiel von J. Ziegler und Daniel von F. Nötscher, 148 und 72 S., 1948, DM 6.60. 7. Lieferung: Samuel und Königsbücher von M. Rehm, 124 und 136 S., DM 7.20. 8. Lieferung: Chronik von M. Rehm und Sprüche von V. Hamp, 142 und 88 S., 1949, DM 6.90. 9. Lieferung: Genesis von H. Junker, 148 S., 1949, DM 4.80. Würzburg, Echter-Verlag.

Die bisher erschienenen Bände der neuen Echter-Bibel in der alttestamentlichen Reihe stellen eine beachtliche Leistung dar und bieten vor allem dem vielbeschäftigten Seelsorger ein vorzügliches Mittel, den Zugang zu der sonst so leicht

verschlossenen Quelle der vorchristlichen Offenbarung zu finden. Obgleich jeder Mitarbeiter dieses Werkes die Verantwortung für seinen Beitrag ausschließlich selber trägt, ist doch, soweit man jetzt sehen kann, eine einheitliche Leistung zustande gekommen. Die Übertragung hält eine ausgewogene Mitte zwischen sklavischem Festhalten am Text und einer allzu freien Wiedergabe, die allein das deutsche Sprachgefühl berücksichtigen wollte. Eine kurze Einleitung führt meistens gut in das betreffende Buch, seine geschichtliche und literarische Problematik ein. Die Anmerkungen geben eine im allgemeinen gelungene Auswahl aus dem, was zum Verständnis der einzelnen Stelle unter den verschiedensten Rücksichten gesagt werden kann. Auch gebildete Laien werden mit Nutzen zur Echter-Bibel greifen, und es wäre zu wünschen, daß eine Ausgabe in zwei Bänden die Verwendung in weiteren Kreisen noch fördern würde. Das Buch der Bücher ist ja auch für uns Katholiken das Kernstück der Offenbarung und die Grundlage eines vertieften inneren Lebens. Wir müßten es als eine Verirrung der modernen Zeit bedauern, wenn mit der zunehmenden Verbreitung des religiösen Schrifttums die Kenntnis und Hochschätzung der Bibel nicht gleichen Schritt hielte.